

Die Deutschen sind des Schweizers Ferienglück

Autor(en): **Balzli, Beat / Moser, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 24

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-613753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Deutschen sind des Schweizer Ferglglück

Ein Schweizer im Ausland ist ein Schweizer, der etwas sucht. Mehr oder weniger freiwillig begibt sich ein Schweizer auf die Suche nach Dingen oder Zuständen, die er in der Schweiz nicht finden kann. Ein Schweizer im Ausland, ein permanent Unbefriedigter auf der Suche nach temporärer Erfüllung.

Ein Schweizer im Ausland sucht die verschiedensten Dinge, teils bewusst, teils unbewusst. Vordergründig sucht er Sonne, Mutscheln, Eiffeltürme, Freiheitsstatuen, Elefanten, willige Thai-girls, Duty-Free-Shops ... Kurzum, ein Schweizer im Ausland sucht die günstige Gelegenheit. Jeder Schweizer Tourist ist ein kleiner Unternehmer. Das Bild scheint soweit bekannt und dem entsigen «Importeurs» auch meist bewusst: «War's schön in den Ferien? Wunderschön! Sechs Buschtrömmeln, zwei Bannbusse und vier handbemalte Maniokwurzeln für umgerechnet nur 13,95.» Die berausende Kaufkraft des Franken will er jeden Sommer wieder spüren, damit den Entbehrungen der restlichen 48 Wochen Legitimation widerfährt. Ein Schweizer im Ausland schöpft aus der günstigen Gelegenheit Sinn fürs alltägliche Strampeln. Kaufkraft entschädigt ungemein, Kaufkraft ist Schadenersatz.

Die leidige Ausnahme

Doch das Sich-Laben an der Frankenpotenz verkörpert nur einen Teil der kosmopolitischen Begierde. Diese offensichtliche Zurschaustellung der Lust auf Preiswertes erklärt den eidgenössischen Exodus nur ungenügend. Vielmehr sind es seine unbewussten Wünsche, die dem Schweizer Flügel verleihen. Denn in seinem tiefsten Innern dürstet er nicht nach ordinären Tiefpreisaktionen, sondern nach Bestätigung seines Weltbildes. Zwecks Reduktion der Komplexität heutigen Zeitgeschehens sucht der Schweizer in regelmäßigen Abständen seine Orientierungspunkte wieder auf. Wie ein serviler Vierbeiner riecht er immerfort an den Baumstämmen und Randsteinen des Jahrhunderts, um sich zurechtzufinden. Unbeirrt besteigt er jeden Jet und scheut keine Distanzen. Für die Eckpfeiler seiner Wahrnehmung ist ihm nichts zu schade. Und er scheint auch jederzeit bereit, Veränderungen zu registrieren und Umorientierungen hinzunehmen. Durchaus vorbildlich, wenn da nicht eine leidige Ausnahme schon seit Jahrzehnten ihr Urwesen treiben würde. Eine leidige Ausnahme, die wie ein Fels in der Brandung steht und immer von

neuem jeglichen Widerlegungsorkanen trotz. Die Rede ist, wie könnte es anders sein, von den ominösen Deutschen. So sicher, wie das Amen in der Kirche, ist für den Schweizer der Charakter der Deutschen: «War's schön im Urlaub? Wunderschön, aber immer und überall diese Deutschen.» So sicher wie auf jeder Landkarte Norden oben ist, so zuwider ist dem Schweizer das Naturell der nördlichen Nachbarn. Dementsprechend gnadenlos fallen dann auch die Bezeichnungen aus, die sich in Schweizer Adrenalindrüsen auftrauen, bis sie über die armen «Nordlichter» ausgeschüttet werden.

In stunden- teils tagelangen Stranddiskussionen zelebriert der Norm-Helvetier seine abgrundtiefe Verachtung für die germanischen Wunderkinder. Die damit einhergehende Wiederbelebung der eigenen Identität befriedigt ungemein. Derartige

Abgrenzungserlebnisse werden sozusagen zur Grundvoraussetzung gelungener Ferien. Stereotype Ferienrapporte für die Daheimgebliebenen belegen das Erfolgsergebnis:

Alle in einem Boot

«War's schön im Urlaub? Wunderschön, vierzehn Tage keine einzige Wolke am Himmel. Eines ist hingegen wieder einmal klar geworden, die «Schwabens» sind einfach überall auf der Welt. Die haben uns fast die ganzen Ferien verdorben.» Das Walzen im Selbstmitleid kaschiert elegant die erfahrene Genugtuung. Auf der Suche nach dem Urlaubsglück scheinen die Deutschen für die Schweizer das zu sein, was für die Seefahrer früher der Polarstern war. Sie fallen am meisten auf, und an ihren Eigenschaften

gibt's nichts mehr zu deuteln. Zur Orientierung unerlässlich.

Faszinierend nun die Tatsache, dass sich der Schweizer im Gegensatz zu normalen Vorurteilen in diesem Punkt jeglichen rationalen Argumenten verschliesst. Nur schon die rein statistisch gesehene Unmöglichkeit, dass ein 80-Millionen-Volk nicht zu hundert Prozent aus Idioten bestehen kann, findet bei ihm kein Gehör. Vielmehr erklärt er die ätzenden Charaktereigenschaften mit generischen Gesetzmässigkeiten. Es muss wohl irgendeine flächendeckende Chromosomendegeneration vorliegen, welche die notorischen Fussballweltmeister zu solch überheblichen Kreaturen heranwachsen lässt. Also beinahe ein medizinisches Phänomen, das Teils neugierige Söhne Jahr für Jahr in die weite Welt hinausreibt, um es bestätigt zu wissen.

So auch Thomas (24) und Markus (28), zwei reinrassige Helvetier, welche sich für einen kostspieligen Sprachkurs in Paris entschlossen haben. Selbstverständlich weisen beide fundierte Kenntnisse in bundesdeutschem Verhalten auf. Für das Urteilsvermögen von Thomas spricht seine bisherige Reisetätigkeit, und Markus weiss als zukünftiger Hotelbesitzer ebenfalls, wovon er spricht. Ausgestatter mit dieser ethnologischen Grundausrüstung agieren sie souverän in ihrer Sprachschulklasse, die sich mit einer deutschen Vorherrschaft konfrontiert sieht. (Logisch, abgesehen vom südamerikanischen Bonzennachwuchs, kann das auch niemand anders berappen.) Unseren beiden Musterkandidaten bereitet diese Prüfung in Völkerverständigung keinerlei Schwierigkeiten. Zwar möchte der umgehobelte Thomas bereits nach der ersten Unterrichts-

stunde alle deutschen Mitschüler gleich rauswerfen, doch im grossen und ganzen beweisen die zwei Saubermänner differenzierte Urteilskraft: «Nina aus Berlin weiss alles besser (ihr Pech), Amelie aus Hamburg glänzt als arrogante Kuh, Martin aus Frankfurt darf sich Spiesser nennen, Gerald aus Köln redet zuviel.» Im Schweizer Team herrscht Übereinstimmung. Man sitzt mit den Leuten aus den europäischen Drittklassen-Kabinen in einem Boot.

Nicht in den Dreck ziehen

Mit winkelfriedmässiger Entschlossenheit soll also dem mehr oder weniger preussischen Feind die Stirn geboten werden. In den jeweiligen Pausen zieht man sich ins Rudel zurück und schwelgt im wohlthunenden Abgrenzungstaukel. Schweizer aus anderen Klassen werden zur Solidarität aufgegriffen. «Habt ihr auch solche Idioten in eurer Klasse?» Zusätmendes Kopfknicken, gepaart mit aussagekräftigem Augenverdrehen, untermauert die homogene Interessenslage. Diesem Zugehörigkeitsgefühl kann auch der taktisch unkluge Ausrutscher des trivialen Thomas nichts anhaben, der dem Gegner eines Tages mit einem Witz über die schweizerische Geldwäscherei den Ball in die Hände spielt. Eine Blösse, die Markus sofort mit aller Strenge sanktioniert: «Du kannst doch die Schweiz vor diesen Sauschwaben nicht so in den Dreck ziehen.» Thomas muss seinen Fehler einsehen. Die Koalition ist gerettet.

Wenige Zeit später entpuppt sich Thomas allerdings endgültig als Unsicherheitsfaktor der Schweizer Resistenz. Denn ungeachtet seiner felsenfesten Überzeugung, entdeckt er seine Sympathie zu Lars, wohlgenekt ein Deutscher. Ein weiteres Mal droht die Koalition auseinanderzubrechen respektive dem Widerstandstest der fatale Orientierungsverlust. Doch auch diese Klippe wird subtil umschifft. Auf die Bedenken des Inquisitorzirkels hin, dass Lars trotz allem ein «Sauschwabe» sei, antwortet Thomas geschickt: «Lars ist eindeutig kein typischer Deutscher.» Erleichtertes Aufatmen. Ein Weltbild darf weiterleben. Die Suche verlief erfolgreich. Der Polarstern leuchtet kräftiger denn je.

P.S.: Es muss vielleicht noch angefügt werden, dass sich diese Anekdote auch an einem balinesischen Strand oder in einem österreichischen Skitort hätte abspielen können. Die Glaubhaftigkeit des symbolischen Thomas nimmt eigentlich nie Schaden. Denn auch wenn Lars blaue Augen, blonde Haare, Hannoveraner Akzent und 100 cm Körpergrösse aufweist, so kann man ihn unmöglich als typischen Deutschen bezeichnen.

